

Soziologie als Literatur

Fürstenberg, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fürstenberg, F. (1996). Soziologie als Literatur. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 125-137). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140757>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziologie als Literatur

Friedrich Fürstenberg

Zunächst ist ein mögliches Mißverständnis zu klären: Ich vertrete keineswegs eine Identität von Soziologie und Literatur. Solange wir die Gutenberg-Galaxie, den Einflußbereich der Printmedien, noch nicht ganz verlassen haben, wird jedoch Soziologie als Literatur wirksam und auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Soziologen treten dementsprechend als Literaten bzw. Publizisten auf, oder es wird ihnen diese Rolle zugeschrieben. Mit derartigen Tendenzen und ihren Auswirkungen soll sich dieser Abendvortrag beschäftigen.

Der literarische Charakter soziologischer Aussagen

Im umfassendsten Sinne kann Literatur als Gesamtheit der veröffentlichten Texte verstanden werden. Schon der Terminus »Fachliteratur« verweist darauf, daß es sich hierbei keineswegs nur um »schönegeistige« Produkte handeln muß, wie man sich altmodisch auszudrücken pflegte. Auch die Form, in der soziologische Texte veröffentlicht werden: als Essay, Abhandlung, Monographie, Sammelband, Lehr- oder Handbuch und vor allem als Zeitschriftenbeitrag, verweist auf keine spezifische Besonderheit. Auf den Frankfurter und Leipziger Buchmessen läßt sich die Mehrzahl der Objekte in diese Kategorien einordnen.

Wenn die Verbindung von Soziologie und Literatur zunächst verfremdend wirkt, so liegt dies an einem einschränkenden Vorverständnis. Literatur im engen Sinne wird als Ausdruck freier, kreativer Sinngebung, als Manifestation unmittelbarer sprachlicher Welterfassung wahrgenommen. Demgegenüber verlangt man von der Soziologie als Wissenschaft die Systematisierung und analytische Durchdringung begrifflich festgelegter Phänomene.

Betrachten wir aber nun die Veröffentlichungen anerkannter, als »klassisch«

geltender Soziologen, so fällt eine bemerkenswerte Ambivalenz auf. Was wäre z. B. die deutsche Soziologie ohne die freie, nicht institutionalisierte Dauerreflexion ihrer Vertreter? Nichts ist in der Soziologie als selbstverständlich festgeschrieben und kanonisiert. Alles bedarf der Interpretation, sogar Statistiken. So wird auch das Banale signifikant, wenn z. B. eine »heiße Kiste« als Jugendtreff analysiert wird. Diese Offenheit der Weltbetrachtung, die vor ständigen Grenzüberschreitungen nicht zurückschreckt und für die Georg Simmel immer noch beispielhaft ist, verweist auf einen der Ursprünge der Soziologie, und zwar in den »freien Künsten«, für die man sich als »Magister artium« qualifizierte. Aus derartigen Randlagen gelang der zunächst als respektlos gebrandmarkte Umgang mit Denktraditionen, die den Blick auf die soziale Wirklichkeit verstellten.

Der »literarische« Charakter mancher soziologischer Aussagen kann also durchaus Ausdruck eines Kreativitätspotentials sein, muß es aber nicht. Dies gilt insbesondere für die äußerliche Nachahmung eines Sprachstils. Wer sich wie ein Meister zu schreiben bemüht, muß nicht dessen Denkniveau erreichen. Man denke an Adorno und manche seiner selbsternannten Schüler.

Literatur im Sinne literarischer Produktion kann auch einen Freiraum für soziologisches Arbeiten bieten. So ist sicherlich Peter Bürger zu verstehen, der kürzlich in einer Rezension für die »Zeit« (Nr. 7 vom 10.02.1995) schrieb, das von ihm besprochene Buch lege den Gedanken nahe, »daß gesellschaftskritisches Denken gegenwärtig keinen Ort mehr hat – außer in der Literatur, und diese hat bekanntlich keinen in der Gesellschaft.« Dieses an Karl Mannheims bekannte These von der freischwebenden Intelligenz erinnernde Statement gilt aber nur für die kreative Nutzung literarischer Freiräume seitens der Soziologen. Die bloß literarische Attitüde ist oft genug nichts anderes als Ausdruck geistiger Disziplinlosigkeit. Das zeigt sich beispielhaft schon in manchen Inhaltsverzeichnissen, in denen die Kapitelüberschriften weder einen Zusammenhang mit dem Gesamtthema noch eine innere Stimmigkeit erkennen lassen. Ähnliches gilt vom neuerdings modischen Erzählstil mancher Abhandlungen mit biographischer Akzentsetzung, der nichts zur Klärung der Phänomene beiträgt. Ebenso ist es ein weiter Weg von der Sozialreportage zur empirischen Sozialforschung.

Der Soziologe kann also Opfer eines einschränkenden Literaturverständnisses werden, das ihn zur Nachahmung von sprachlichen Ausdrucksformen verleitet, die für wissenschaftliche Arbeit nicht geeignet sind. Andererseits ist er aber – und dies wirkt mitbegründend für die erwähnte Ambivalenz – auf die Schaffung von Literatur im weiteren Sinne angewiesen. Der amerikanische Wahlspruch: »Publish or perish« gilt letztlich auch für die deutschen Kollegen. In der Regel ist das Produkt einer soziologischen Arbeit ein Text, der nur in veröffentlichter Form im Kommunikationszusammenhang wirkt. Man kann noch

weitergehen und die These vertreten, daß Soziologie erst in der Form von Literatur marktfähig wird. Daraus ergeben sich allerdings weitreichende Folgen. Die banale Notwendigkeit, sich mit Hilfe der Abfassung und Veröffentlichung von Texten mitteilen zu müssen, beeinflußt nachhaltig den gesamten soziologischen Wissenschaftsbetrieb und sogar dessen Inhalt.

Es fängt mit den *formalen Erfordernissen* bei der Abfassung von Texten an, die immer zeitaufwendiger werden, was zweifellos einen konkurrenzmindernenden Filtereffekt hat. Man vergleiche einmal Max Webers Fußnoten mit denjenigen eines gegenwärtigen Doktoranden. Jedenfalls war der nachlässige Umgang der Klassiker mit ihren Quellen eine nachhaltige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für moderne Exegeten. Ein anderes Problem ist der Textumfang. Wird er zu groß, wird das beabsichtigte Literaturwerk unbezahlbar. Bleibt er zu klein, erscheint die Publikation als »leichtgewichtig« und damit eher belanglos.

Wir kommen zum *Inhalt*. Wenn schon keine Forschung absichtslos ist, so gilt dies besonders für die Herstellung eines soziologischen Texts. Nur wenige verdanken ihr Entstehen einem autonomen und unspezifisch bleibenden Zweck. Ein erheblicher Teil besteht aus Prüfungsarbeiten und reflektiert damit die Anforderungen eines autoritativ urteilenden Gremiums. Ein weiterer umfangreicher Teil sind Forschungsberichte, die zugleich Rechenschaft über den zielführenden Abschluß eines Projekts geben sollen. Zumindest in der Form sind sie also auch teilweise fremdbestimmt. Ein dritter, wesentlicher Teil soziologischer Literatur besteht aus Lehrbüchern und aus Sammlungen, Lexika, Handbüchern, Tagungsberichten und Festschriften. Es handelt sich also um Nachschlage-, Diskussions- und Dokumentationsmaterial. Was bleibt nun als Anteil für den freien Ausdruck soziologischer Forschungstätigkeit und Reflexion? Recht wenig. Soziologische Veröffentlichungen entstehen in der Regel als Produkte eines Wissenschaftsbetriebs mit vielerlei bürokratischen Auflagen.

Wer sich aus dieser Abhängigkeit befreien will, wird versuchen, die administrativen Restriktionen durch eine eher literarische Orientierung zu umgehen, also eine Karriere als »Autor« anstreben.

Der Soziologe als Literat und Publizist

In der Regel ist der Hauptzweck einer literarischen und publizistischen Tätigkeit von Soziologen die Vermittlung von Forschungsergebnissen im weitesten Sinne, also auch deren Diskussion. Die Produktion von Texten kann aber so sehr in den Vordergrund treten, daß sich das Schwergewicht der Berufsrolle ver-

schiebt. Da das Schicksal der Veröffentlichung letztlich von ihrer Marktfähigkeit, also der Erreichung des Publikums abhängt, ist das diesbezügliche Expertenwissen gefragt. Hier liegt die Domäne des Literaten. Sein Status vermittelt einen spezifischen Zugang zu öffentlicher Wirksamkeit, der jedoch nur noch sekundär von der wissenschaftlichen Leistung abhängt. Konkurrierend wirken Originalität, Thematik und Bekanntheitsgrad.

Ein wesentlicher Indikator für die Transformation der Soziologen- in die Literatenrolle ist die Wahl einer betont individualistischen *Ausdrucksform*, die sich bis hin zum Manierismus entwickeln kann. Ein verwandter Weg zur literarischen Originalität ist die Entwicklung einer eigenen Begriffssprache, die bekanntlich nicht mit neuen Erkenntnissen gleichzusetzen ist. Obwohl es genügend Beispiele bei lebenden Autoren gibt, soll hier – auch wegen seines unbestrittenen Unterhaltswerts – auf ein historisches Beispiel zurückgegriffen werden.

1922, also etwa zeitgleich mit Max Webers Hauptschriften, wurde eine »Seelgruppellehre« veröffentlicht, die sich u. a. mit der gegenseitigen Wahrnehmung von Menschen beschäftigte. So schreibt der Verfasser: »... eine Einsammelung, eine Zervielsammung, ja Zereinzelnung haben wir vor uns, so oft der zuerst von allen aufmerksam angehörte Vortrag ... zu langweilen beginnt. Dann sehen die Menschen einander an, tauschen womöglich Worte miteinander aus, ja lassen ihre Gedanken jeder für sich in die Ferne schweifen. Aber nicht bloß die Sannigkeit, auch die Sommigkeit eines Summs, die Menge der in ihm vorhandenen wechselseitigen Beziehungen kommt in Frage. Das Summ kann leer- und flachsommig sein, wie etwa in einem großen Arbeitssaal, wo jeder an seiner Maschine angestrengt beschäftigt steht, oder aber voll- und tiefsommig, wie in kriegführenden Völkern« (Stoltenberg 1922: 46).

Ein anderes Anzeichen für die Aneignung der Literatenrolle ist die *Themenwahl* der Veröffentlichungen, oft eng zusammenhängend mit der Wahl des Mediums. Aktualitäts- und Betroffenheitsgrad sind hierbei die besonders werbewirksamen Parameter. So kann es Soziologen sogar gelingen, wenigstens kurzfristig die geistigen Marktplätze zu erobern und zu Erfolgsautoren zu avancieren. Dies hat allerdings den Nebeneffekt, dem jede Prominenz ausgesetzt ist: Man muß sich nun als Literat zu den unterschiedlichsten Themen kurzfristig äußern, steht unter einem fortdauernden Präsentationszwang und wird ungewollt zum Produzenten von Vorurteilen, d. h. Meinungen mit Geltungsanspruch, die letztlich nur durch Prominenz autorisiert sind.

Die Rolle des Literaten ist für den Soziologen also trotz vielfältiger Anreize und Belohnungen keineswegs ungefährlich. Die wachsende Einflußmöglichkeit wird leicht aufgewogen durch den wissenschaftlichen Substanzverlust. Andererseits ist die Beschränkung der Berufsrolle des Soziologen auf Forschung und

Lehre im Zeitalter globaler Kommunikation und Organisation illusorisch. Wenigstens zeitweise sind Zusatzaufgaben als Literat bzw. Publizist und als Medienmanager unausweichlich. Man sollte allerdings wissen, was man tut und welche Folgen sich daraus ergeben. Lächerlich wirkt es aber, wenn man subtile wissenschaftstheoretische Erörterungen weitergibt und sich sogar über die Interessengebundenheit der Forschung entrüstet, andererseits einem Medienspektakel für das eigene Renommee nicht abgeneigt ist.

Auch wenn der Soziologe der Versuchung widerstrebt, Literat zu werden, wird er doch in der Regel nebenberuflich Publizist allein durch die Tatsache eigener Veröffentlichungen. Hier sind nun typische Karrieremuster zu beobachten. Viele beginnen als Autor und enden als Herausgeber. Jede Publikationstätigkeit hat ihren Stellenwert: als Autor, Rezensent, Herausgeber. Erst lernt man das Zitieren, dann wird man zitierfähig und schließlich wird die Rezeption so allgemein, daß sie im wissenschaftlichen Sprachgebrauch aufgeht.

In diesem Zusammenhang sind die statistisch ermittelten Reputationsindizes zu erwähnen, die vor allem auf der Anzahl von Zitierungen in der Fachliteratur beruhen, aber wegen des deutlichen Einflusses von Modeströmungen und der Tatsache »verdeckter« Zitate kein mittelfristig gültiges Bild geben. Immerhin ist die Tatsache ihrer Existenz aufschlußreich (vgl. Mutschke und Renner 1994).

Neuerdings gibt es eine Diskussion zum Thema Gemeinschaftsforschung und -publikation. Bisweilen wird man an die Autorenkollektive der DDR-Zeit erinnert. Selbstverständlich ist Forschung in der Regel ein arbeitsteiliger Prozeß, der auch entsprechend zu kennzeichnen und anzuerkennen ist. Aber zusammen schreiben können nur wenige. Meist kommen dabei Mehrfachüberarbeitungen einer Vorlage heraus, die, abgesehen vielleicht von Materialsammlungen und Handbüchern, nicht unbedingt qualitätssteigernd wirken. So ist es durchaus berechtigt, wenn bei Bewerbungen insbesondere die selbständigen Veröffentlichungen mit sichtbarem Eigenanteil bewertet werden.

Der Soziologe als Literat ist vor allem Träger von Vermittlungs- und Verwertungsinteressen: Kommunikation und wenn möglich ertragreiche Kommunikation ist das Ziel. Angesichts der Bedeutung von Publikationen für jede Wissenschaft, also auch für die Soziologie, verwundert es, daß diese die Forschungs- und Lehrtätigkeit ergänzenden Aktivitäten selten analysiert werden. Und doch ist die hierdurch eingeleitete Außenorientierung des Soziologen außerordentlich wichtig. Von der Art und Weise, wie die Rolle als (Fach-) Literat bzw. -Publizist konzipiert und verwirklicht wird, hängt die Wirksamkeit des Soziologen in der Öffentlichkeit entscheidend ab, übrigens nicht nur individuell, sondern auch im Zusammenhang mit der gesamten Berufsgruppe.

Die wohl wichtigste Besonderheit liegt darin, daß der Soziologe meist kein

freischaffender Literat ist, der sich durch diese Tätigkeit seinen Lebensunterhalt verdient. Die treibende Kraft hinter seinen Aktivitäten sind zunächst Reputationszwang und -drang und zwar, wie schon eingangs erwähnt, im vorwiegend administrativ gesteuerten Verwertungskontext. Erst von einem bestimmten Erfolgsniveau an tritt der Soziologe als Literat bzw. Publizist selbständig in Erscheinung, dann allerdings oft mit einer Vielfalt von Funktionen: als Autor, auch außerhalb der Fachverlage im engeren Sinne, z. B. als freiberuflicher Journalist, als Herausgeber von Zeitschriften, Handbüchern, Buchreihen usw., woher sich ein erheblicher Einfluß auf Publikationschancen von Kollegen ableitet. Auch materielle Interessen spielen hierbei eine Rolle, und entsprechende Organisationsformen wurden geschaffen. So werden durch die Verwertungsgesellschaft Wissenschaft die Bibliothekstantieme und Einkünfte aus Nebenrechten verwaltet. Enge Medienbindung und Marktorientierung sind die Folge.

Probleme der Medien- und Marktbindung

Mit dem Entschluß, soziologische Texte zu veröffentlichen, bindet sich der jeweilige Verfasser an Verfahren und Strukturen, die zwar für den Literaturbetrieb typisch, für den Wissenschaftsbetrieb jedoch eher wesensfremd sind. Dies gilt insbesondere dann, wenn mit der Textherstellung auch ein marktmäßiger Vertrieb verbunden ist. Die formalen und inhaltlichen Konsequenzen haben aber auch Rückwirkungen auf den wissenschaftlichen Gehalt und Wirkungsgrad der jeweiligen Veröffentlichung.

Vergegenwärtigen wir uns die Phasen, die bis zur Publikation zu durchlaufen sind. Zunächst ist die *Medienwahl* zu treffen, bei einer Monographie z. B. zwischen einer Abhandlung in einer Zeitschrift, in einer Schriftenreihe oder als separate Buchveröffentlichung und zwar bei einem renommierten Fachverlag, bei einem Außenseiter oder bei Übernahme der Kosten bei einer Agentur (die sich auch stolz »Verlag« nennt) bzw. im Selbstverlag. Die Wahl ist abhängig von den Kosten der Veröffentlichung und ihren Absatzchancen. Sie sind in der Regel durch das Renommee des Verfassers und die Thematik bestimmt. Ein Mittel, die Medienwahl im Sinne der Autoren zu beeinflussen, sind die Druckkostenzuschüsse, die oft im Zusammenhang mit herausragenden Prüfungsarbeiten und Forschungsprojekten erzielbar sind. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Medienwahl entscheidend den Rezeptionsprozeß der geplanten Veröffentlichung beeinflusst. Hierfür nur ein Beispiel: Norbert Elias veröffentlichte sein zweibändiges Hauptwerk »Der Prozeß der Zivilisation« 1939 in dem kaum be-

kannten Baseler Verlag »Haus zum Falken«. Die Restauflage des praktisch unbekannt gebliebenen Werkes wurde Ende der 50er Jahre verramscht. Erst eine späte Neuauflage 1969 machte den Autor berühmt. Hier handelte es sich letztlich auch um die Wiedergutmachung gegenüber einem nachhaltig benachteiligten Emigrantenkollegen. Aber solche verzögerten oder sogar verhinderten Rezeptionen aufgrund einer ungeeigneten Medienwahl sind keineswegs selten. Ein anderes Beispiel ist Max Webers Aufsatzfolge über den Protestantismus und den »Geist« des Kapitalismus, die 1904/1905 im Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik erschien, dessen Herausgeber Weber seit 1904 war. Nur einem kleinen Kreis von Fachkollegen war sie zunächst zugänglich. Breitenwirkung erzielten damals Werner Sombart und insbesondere Ernst Troeltsch mit ähnlicher Thematik. Eine medienwirksame Rezeption fand erst Jahrzehnte später nach einer Übersetzung durch Talcott Parsons auf dem Umweg über den angelsächsischen Sprachraum statt. Ein ähnliches Schicksal hatte übrigens Georg Simmels bedeutende Arbeit über die Großstädte und das Geistesleben, die 1903 im Jahrbuch der Gehe-Stiftung erschien, also an für Uneingeweihte kaum auffindbarer Stelle.

Andere wichtige Aspekte des literarischen Produktionsprozesses sind *Auflagenhöhe und Preisgestaltung*. Ein erheblicher Teil soziologischer Veröffentlichungen erscheint aus dieser Sicht als Bibliotheksausgabe und gelangt nur ausnahmsweise in die Hände von Privatkunden, es sei denn auf dem Umweg über nicht autorisierte Fotokopien. Angesichts hoher Verkaufspreise und des Zwangs, ohnehin ein druckfertiges Manuskript in Form eines nach den Richtlinien des Verlags gefertigten Laserausdrucks abliefern zu müssen, wird die Auftragsvielfältigung im Fotoprintverfahren zunehmend attraktiv, verbunden mit haus eigenem Vertrieb bzw. Versand an interessierte Kollegen und Institute. Das Medium des Buchhandels wird durch derartige Werkstattdrucke umgangen. An die Stelle der Marktöffentlichkeit tritt die selektive Halböffentlichkeit des Kollegenkreises.

Damit wird bereits auf einen ganz wesentlichen Aspekt der Vermittlung soziologischen Wissens in Form von Literatur verwiesen: die höchst unterschiedliche Marktgängigkeit und Marktorientierung. Auszugehen ist von der harten Tatsache, daß soziologische Texte sich nur eingeschränkt über einen freien Markt verbreiten. Viele Publikationen sind in ihrer Entstehung und Verbreitung gefördert bzw. subventioniert. Ihre relativ große Zahl und Mannigfaltigkeit sind Ergebnis wissenschaftspolitischer Entscheidungen und damit auch abhängig von deren Trägern. Die Freiheit der Forschung und Lehre hat hier eine deutliche Grenze. Allerdings schränkt auch die Marktabhängigkeit den Spielraum des potentiellen Autors deutlich ein.

Angesichts dieser Umstände ist es um so bemerkenswerter, daß es durchaus

auch eine marktgängige soziologische Literatur, ja sogar Erfolgsautoren gibt, die in Einzelfällen von den Erträgen ihrer Veröffentlichungen leben könnten. Die von Heinz Maus und mir begründeten und später gemeinsam mit Frank Benseker herausgegebenen Soziologischen Texte haben sich immer ohne Subventionen getragen. Diese durchaus anspruchsvollen Veröffentlichungen sind vor allem durch die Themenwahl und die Kompetenz der Autoren attraktiv gewesen. Eine weitere Bedingung war die wenigstens zeitweilige Freude des Verlegers an einer damals mit Soziologie noch begründbaren Reputation, die den Verzicht auf die mit anderen Verlagsprodukten erzielbaren Gewinnspannen erleichterte. Die Erfahrung zeigt aber, daß der geheime Wunsch nach dem Bestseller, zumindest nach dem Buch mit mehreren Auflagen binnen kurzer Frist, und damit verbunden der Drang zur Räumung von Lagerbeständen »erfolgloser« Publikationen eine Eigendynamik entwickelt. Heinz Maus und ich haben dies nach dem damals sensationellen Erfolg mit Herbert Marcuses »Der eindimensionale Mensch« deutlich zu spüren bekommen. Ein so wichtiges Buch wie »Strukturen der Lebenswelt« von Alfred Schütz und Thomas Luckmann mußte jahrelang auf die Publikation warten, wegen der als zu gering eingeschätzten Absatzchancen.

Welche Folgerungen sind aus diesen Einflüssen auf die literarische Vermittlung soziologischen Wissens und Denkens zu ziehen? Zweifellos sind die Soziologen auch auf dem Wege zur eigenen Veröffentlichung in Strukturen eingebunden, die sie nur teilweise steuern, ja auch nur beeinflussen können. Wir leben zwar glücklicherweise unbehelligt von weltanschaulicher Zensur und sind nicht gezwungen, bei unseren Veröffentlichungen zunächst einmal einige Seiten lang Kotau vor der maßgebenden Ideologie der Herrschenden zu machen, wie dies in den Ländern des real existierenden Sozialismus üblich war. Aber wir sind auch nicht unabhängig. Wir müssen uns mit dem Problem der Medienwirksamkeit und der Marktgängigkeit bei Strafe eventueller Nichtbeachtung des eigenen Werks beschäftigen, ohne einem kurzfristigen Erfolgsstreben um jeden Preis anheimzufallen. Auch dieser Aspekt soziologischer Praxis hat seine ethische Dimension.

Das Publikum der Soziologen

Wer als Soziologe publiziert, tut dies wohl nur ausnahmsweise »just for the record«. Er erhofft sich auch die Beachtung durch das Publikum. Wie ist nun diese Öffentlichkeit strukturiert oder, kritisch gefragt, kann der Soziologe annehmen, daß sein Werk die Öffentlichkeit erreicht?

In der Regel kann man davon ausgehen, daß soziologische Literatur, teilweise vielfältig vermittelt, in das Kommunikationsnetzwerk der Fachkollegen diffundiert. Aber dies geschieht sowohl selektiv als auch zeitlich differenziert, je nach dem Orientierungshorizont des Lesers. Verlagsankündigungen von Neuerscheinungen, Buchausstellungen auf Kongressen und Tagungen, Informationssysteme, der Versand von Dedikationsexemplaren, die Lektüre von Buchrezensionen, Hinweise in Fußnoten schaffen sehr unterschiedliche Bedingungen für die Entstehung eines Publikums für den jeweiligen Autor. Das erwähnte Kommunikationsnetzwerk ist keineswegs integriert, sondern zerfällt in sehr unterschiedliche Segmente, wozu auch die Bildung von »Schulen« oder moderner ausgedrückt: von Seilschaften im Wissenschaftsbetrieb beiträgt. Untrügliches Beispiel hierfür ist die Zitierpraxis. Man kann also davon ausgehen, daß nur wenige soziologische Veröffentlichungen unter Kollegen allseits Beachtung erlangen und öffentlich diskutiert werden. Der Versuch, durch Wahl des literarischen Mediums zu wirken, gelingt also selbst im eigentlichen Wissenschaftsbereich nur begrenzt.

Nun hat soziologische Literatur auch ein weiteres Publikum von Praktikern und interessierten Laien. Gerade erfolgreiche soziologische Werke im Sinne des Markterfolgs wenden sich auch an dieses Publikum. Hier stellt sich aber eine wesentlich veränderte Bedarfslage dar. Nicht so sehr die schlüssige Darstellung und Diskussion von Forschungsergebnissen und damit verbundenen Problemlagen ist gefragt. Im Mittelpunkt steht der Wunsch nach dem, was Max Scheler als »Herrschafts-« und als »Heilswissen« charakterisierte: soziotechnische Handlungs- und Orientierungshilfen einerseits und Erklärungs- und Rechtfertigungsmuster für Gesellschafts-, ja sogar Weltdeutungen andererseits. Dementsprechend kann man von einer Grobgliederung dieses Veröffentlichungssegments in Problemliteratur und Deutungsliteratur ausgehen. Die Menge sozialer Probleme, zu denen sich Soziologen zu Wort melden und melden können, ist unübersehbar. Ihre Sichtweise enthält auch durchaus praxisrelevante Aspekte. Ob es sich um das Berufsschicksal von Abiturienten, die Lebensprobleme alleinerziehender Mütter, die sozialen Beziehungen in Altenheimen oder aber um die Arbeitsmotivation bei wachsendem Wohlstand, die Parteipräferenzen von Wechselwählern und die sozialen Hintergründe von Kirchenaustritten handelt, immer besteht für den Leser die Aussicht auf praktisch verwertbaren Wissensgewinn. Problematisch für den Soziologen als Wissenschaftler ist die Tatsache, daß Erkenntnisgewinn und Handlungserfolg zweierlei sind, daß aber letzterer schließlich den Erwartungshorizont dieses Publikums bestimmt.

Gesellschafts- und Weltdeutungen, auch aus soziologischer Feder, sind immer noch gefragt, trotz der Proklamation eines »nachideologischen« Zeitalters.

Der faustische Drang zu erfahren, was die Welt im Innersten zusammenhält, verführt immer wieder zur Suche nach vereinfachenden Weltformeln, die sich in schlagwortartigen Schematisierungen manifestieren. Wer diesem Bedürfnis entgegenkommt, kann auf ein breites Publikum rechnen, gerät aber oft auch in die letztlich unbequeme Rolle des Propheten einer Endzeit. Und was wird nicht alles als Ende verkündet: das Ende der Massen-, Wohlstands- und Arbeitsgesellschaft. Seltener sind die Proklamationen von Anfängen, z. B. der multikulturellen Gesellschaft, die meist als Wege zu einem Ziel deklariert werden.

Harmloser und im Hinblick auf die Weckung von Problembewußtsein wohl auch sinnvoller sind Deutungen von auffälligen Details der Gesellschaftsentwicklung. Als Beispiel hierfür seien nur ein paar Erfolgstitel genannt: die skeptische Generation, der eindimensionale Mensch, die Risikogesellschaft. Sie haben zweifellos dazu beigetragen, das Interesse an der Soziologie in einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken, bzw. zu erhalten. Wo keine Dogmen angeboten werden, wird letztlich auch Neugier geweckt, und es eröffnen sich Wege zur Soziologie. Aus dieser Sicht wäre es z. B. interessant zu erfahren, welche Rolle die Lektüre von derartigen Büchern bei der Wahl des Studienfachs Soziologie gegenwärtig spielt.

Die Ansprache eines breiten Publikums birgt allerdings Gefahren, insbesondere für ein Mißverständnis der soziologischen Arbeitsweise und des Aussagewerts ihrer Ergebnisse. Soziologische Forschung nimmt Bezug auf empirische Untersuchungen, die sich anhand einer offengelegten Methodik nachvollziehen lassen. Der verwendete Begriffsapparat wird geklärt und die Argumentation im Begründungszusammenhang geführt. Daraus ergeben sich Grenzen für soziologische Aussagen, die in einer freien, literarischen Bearbeitung des Problemfeldes durchbrochen werden. Dort finden wir verstärkt Behauptungen, die als Thesen deklariert werden, unsystematische Beispielsammlungen, die als Evidenz mißverstanden werden können, und schließlich willkürliche Interpretationen auf der Basis von Analogieschlüssen, Verallgemeinerungen, Begriffsumdeutungen und dergleichen. Die Wirkung auf das Publikum erfolgt nicht logisch, sondern psychologisch. In dieser Weise läßt sie auch allmählich nach, ganz im Sinne der Bemerkung Kurt Tucholskys, es sei ein großer Irrtum zu glauben, daß Menschheitsprobleme »gelöst« werden. Sie werden von einer gelangweilten Menschheit liegen gelassen (1952: 163).

Diese Bemerkungen zu den lust- und leidvollen Aspekten der Publikumserfolge soziologischer Literatur leiten schon über zu einer Betrachtung der Rezeption soziologischer Texte, zur Frage nach der Wirksamkeit von Soziologie in Literaturform.

Die Rezeption soziologischer Texte

Wenn sich der Soziologe mit den unbeabsichtigten Wirkungen intendierter Handlungen beschäftigt, dann bietet die Rezeption seiner und anderer Fachveröffentlichungen reiches Anschauungsmaterial. Der Wirkungskontext ist komplex und instabil. Allzu rasch wird zur Erklärung auf den Zeitgeist, auf Themen- und Begriffsmoden zurückgegriffen die durch »gegenseitige Bewunderungsschulen« (zit. bei L. L. Schücking 1961: 59) gestützt werden. Wie schon erwähnt, ist der Entstehungs- und Verbreitungsprozeß soziologischer Werke in Literaturform bereits rezeptionsrelevant. Zumindest läßt sich hierdurch die Breite der anfänglichen Aufmerksamkeit beeinflussen, allerdings nicht die Tiefe. Zur Tiefenwirkung ist eine zusätzliche Disposition des Publikums erforderlich. Sie reflektiert aber weniger den jeweiligen Zeitgeist als ganz reale Soziallagen und damit letztlich Lebensprobleme, die auch nach geistiger Manifestation drängen. Die immer deutlicher spürbare Koexistenz unterschiedlichster Ausformungen wird gegenwärtig als »Unübersichtlichkeit« oder als »Subjektorientierung« thematisiert. Darin spiegeln sich Sozialstrukturen, deren hoher Differenzierungsgrad Wertorientierungen zunehmend individualisiert, Handlungsorientierungen aber durch formale Integrationsmechanismen nivelliert. Ein ganz banales Beispiel: Die meisten Deutschen verbringen ihren Urlaub im Süden, aber mit äußerst unterschiedlichem Erlebnishorizont.

In einer solchen Lage kann sich keine einheitliche, maßgebende Richtung in den soziologischen Veröffentlichungen durchsetzen. Man muß die oft gestellte Frage nach den Merkmalen der deutschen Soziologie auch hinsichtlich ihrer literarisch manifestierten Tendenzen mit dem Hinweis auf ihre Vielfalt und zugleich auf die Unzulässigkeit einer strikten nationalen Abgrenzung beantworten. Das heißt mit anderen Worten, daß soziologische Texte nicht mehr durch ihre Repräsentativität, sondern aufgrund ihrer Signifikanz wirken. Ihre Rezeption erfolgt weniger als Anerkennung eines allgemeinen Wissensfortschritts, sondern nach Maßgabe des Betroffenheitsgrads und des Neuigkeitswerts.

Ein besonderer und wichtiger Rezeptionsbereich ist die *Politik*. Grundsätzlich ist jede soziologische Veröffentlichung politikrelevant. Denn das Arbeitsfeld des Soziologen ist zugleich auch ein Feld interessenorientierter Gestaltung. Dies gilt selbst für die historische Sozialforschung, deren Interpretationsbefunde zur Stützung gegenwartsorientierter Interessen dienen können. Es kann hier nicht auf die vielfältigen Auswirkungen dieser Tatsache eingegangen werden. Soziologische Literatur wird im Spannungsfeld von Interessen rezipiert. Hinzuweisen ist aber auf die oft leidvoll empfundene Divergenz von wissenschaftlicher Aussage und politischer Forderung. Nur ganz naive Soziologen können anneh-

men, daß Parteilichkeit einen Ausweg bietet. Wer sich anschickt, als publizistischer Agitator die Festung Wissenschaft zu stürmen, erobert schließlich einen Trümmerhaufen. Auch im Bereich der soziologischen Literatur stellt sich die Daueraufgabe, dogmatische Eiferer fernzuhalten, was zugegebenermaßen Zivilcourage erfordert.

Perspektiven

Welche Schlußfolgerungen lassen sich aus unserem Überblick ziehen? Die Produktion von soziologischer Literatur und die Auseinandersetzung mit ihr ist zweifellos ein wichtiger Aspekt der Berufstätigkeit des Soziologen. Er sollte neben Forschung, Lehre, Beratung und praxisbezogener Problemlösung auch Gegenstand der Selbstreflexion von Soziologen sein, die ja ohnehin als Entdecker sozialer Wirkungszusammenhänge gelten können.

Der Kommunikationszusammenhang, der durch eine literaturbezogene Medienbindung entsteht, ist äußerst komplex. Er wird keineswegs allein durch das Mitteilungsbedürfnis und die Mitteilungsfähigkeit des Soziologen bestimmt. Allerdings kann dieses subjektive Vermögen wesentlich verbessert werden, wenn man sich die jeweiligen Vermittlungsprozesse vergegenwärtigt, auch in ihrer Abhängigkeit von administrativer Steuerung und Marktbindung.

Entscheidend ist aber die Auseinandersetzung des Soziologen mit seinem prospektivem Publikum. Hierzu gehört auch die Bereitschaft, über die Chancen und Gefahren einer Symbiose der Literaten- bzw. Publizistenrolle mit der des Forschers und Lehrers nachzudenken. Immer wieder gilt es auch, sich gegen dogmatische Engstirnigkeit und messianischen Eifer zu verwahren, die wirklich nicht unter dem Etikett der Soziologie vermarktet werden dürfen. Auch in seinen Texten sollte der Soziologe Respekt vor der empirischen Wirklichkeit zeigen und gleichzeitig in der wissenschaftlichen Fragestellung souverän bleiben.

Dies gilt auch angesichts technischer Neuerungen, die sich in der EDV-gesteuerten Textanfertigung und -vermittlung zeigen. Wahrscheinlich wird in Zukunft soziologische Literatur in der Form von CD-ROM auch die interaktive Visualisierung ermöglichen. Aber selbst diese Anbindung an technische Neuerungen hätte doch letztlich nur Verdinglichung zur Folge. Die Frage nach der Qualität bleibt davon unberührt.

Worin diese Qualität zu suchen ist, hängt weithin von Konventionen über Inhalt und Form wissenschaftlicher Veröffentlichungen ab. Der Inhalt wird wohl immer wissenschaftlichen Kriterien standhalten müssen. Es bleibt zu wünschen,

daß sie nicht Gesinnungskartellen und medialen Inszenierungen zum Opfer fallen. Was die Form betrifft, so wird man sich weiterhin an der Kommunikationsfähigkeit der Texte orientieren müssen. Dies impliziert auch stets eine literarische Mindestqualität, die sich im Sprachgebrauch manifestiert. Tragen wir in diesem Sinne alle dazu bei, daß die Soziologie nicht zur unverständlichen Wissenschaft von den Selbstverständlichkeiten des Alltags wird! Aus mitunter leidvoller Erfahrung während meiner nun 41jährigen Zugehörigkeit zur Deutschen Gesellschaft für Soziologie, und zwar als beruflich aktives Mitglied, möchte ich abschließend noch eine Maxime hinzufügen: Seid fair zueinander! Man kann nie wissen, wer einmal den Nachruf verfaßt.

Literatur

- Mutschke, P. und Renner, I. (1994), Wissenschaftliche Akteure und Themen im Forschungsfeld »Gewalt«: eine Analyse der Datenbanken des Informationszentrums Sozialwissenschaften mit AKCESS und LEXIMAPPE, in: Mochmann, Ekkehard u.a. (Hrsg.), *Gewalt in der sozialwissenschaftlichen Analyse; Proceedings der wissenschaftlichen Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI)*.
- Schücking, Levin L. (1961), *Soziologie der literarischen Geschmacksbildung*, Bern.
- Simmel, Georg (1903), *Die Großstädte und das Geistesleben*, in: *Jahrbuch der Gehe-Stiftung* 9: 185-206.
- Stoltenberg, Hans Lorenz (1922), *Seelgrupplehre*. Berlin.
- Tucholsky, Kurt (1952), *Zwischen gestern und morgen. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Gedichten*. Hamburg.
- Weber, Max (1904/1905), *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* 20: 1-54, 21: 1-110.

